

## VORBEMERKUNG

Der folgende, kurze Briefwechsel mit dem „SPIEGEL“ zeigt einmal mehr, was das eigentlich für ein Gesellschaftssystem ist, in dem wir uns befinden. Nachdem ich ein Jahr lang vergeblich auf eine inhaltliche Stellungnahme der Neuen Bach-Gesellschaft Leipzig zur Lösung des Bachschen Kunst-der-Fuge-Rätsels bzw. auf eine Antwort der von mir angeschriebenen Musiker, Musikwissenschaftler, Musikhochschulen etc. gewartet hatte (siehe MUSIK, Briefwechsel mit der Neuen Bach-Gesellschaft Leipzig, mit Musikern und Musikwissenschaftlern, siehe GESELLSCHAFT, ‚Korrespondenz‘liste), wandte ich mich an die Medien. In einer demokratischen, freien („Offenen“) Gesellschaft wäre es eine Selbstverständlichkeit, daß jemand, der – aus welchen Gründen auch immer – seinen bürgerlichen Namen (vorübergehend) nicht nennen möchte, seine (wissenschaftlichen) Schriften unter einem Pseudonym veröffentlichen kann. Wenn der Inhalt, die betreffende Information von öffentlichem Interesse ist, darf die Pseudonymität kein Hindernis sein. Es gibt in einem „Liberalen Rechtsstaat“ keine Kontrollinstanz oder Gruppe – es darf eine solche nicht geben - , die über die Identität ihrer Bürger wacht, - die sich anmaßt, aufgrund der Identität einer Person zu entscheiden, und die daraus für sich das Recht ableitet, über jeden Autor genau ‚Bescheid‘ zu wissen. All dies sind Merkmale eines diktatorischen Überwachungsstaates, in dem es sich die Herrschenden zur Sicherstellung ihrer Herrschaft nicht leisten können, daß jemand außerhalb ihrer Kontrolle ist. Das, was jene dt. Medien, vorneweg jenes Hamburger „Nachrichtenmagazin“, so vehement beanspruchen – Anonymität ihrer Informanten -, soll nur für sie selbst bzw. nur für Ihresgleichen gelten. Ehe jemand bei ihnen „als Entdecker(in) [...] vorkomm[t]“ (J. Saltzwedel), muß erst klar sein, wer der oder die Betreffende ist. Denn es könnte ja sein, daß es sich um eine Person handelt, die nicht im Einklang mit den Interessen der Geschlossenen Gesellschaft steht. – Die Selbstverständlichkeit, mit der jener „SPIEGEL“-Redakteur mir im Namen seines „Nachrichtenmagazins“ ein Recht verweigerte, das er und seine Gruppe tagtäglich in Anspruch nehmen, - ohne überhaupt nach den Gründen für meine Pseudonymität zu fragen, dokumentiert, wie weit jene Entwicklung schon gegangen ist.

Die Reaktion eines anderen Blattes – mit dem „DER SPIEGEL“ gern sein Personal austauscht –, war damit bereits vorgezeichnet (siehe GESELLSCHAFT, Briefwechsel mit der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ (M. Gräfin Dönhoff, H. Schmidt u.a.)). Auch hier ging es zunächst nur darum, herauszufinden bzw. abzuwarten, wer sich hinter dem Pseudonym Chyron verbirgt. Nachdem ich zwei Jahre lang vergeblich auf ein mir geltendes Lebenszeichen gewartet hatte, veröffentlichte ich (im Selbstverlag) meine Arbeit *Die „Herren der Erde“* (siehe unter GESELLSCHAFT), und zwar innerhalb einer Dokumentation, in der ich unter dem Titel „Der Fall Georg S.“ meinen eigenen, beruflichen ‚Werdegang‘ schilderte. Gleichzeitig schrieb ich mehrere scharfe Briefe, in denen ich von mir in dritter Person sprach („Herr Streibig hat mich gebeten...“). Die Reaktion war prompt. Sofort meldeten sich die Herausgeber, zunächst die Gräfin, dann der Klavierspieler und Alt-Kanzler. Offenbar glaubte man, daß hinter dem Pseudonym Chyron eine einflußreiche Person (des öffentlichen Lebens oder aus dem Bereich der Hochschulen) stecke, die kurz davor stehe, ihr Inkognito zu lüften. Also bat man vorher schnell um Entschuldigung... - Also auch hier wieder dasselbe Muster: Schikanierung, Verhinderung bzw. Überwachung von Personen, die dem ‚Verein‘ irgendwie gefährlich werden könnten (die Medien als „Wachhunde der (Geschlossenen) Gesellschaft“).

Berlin, Februar 2010

*Georg Ernst Streibig alias Chyron*

**Anschrift:**  
**Chyron-Verlag**  
*postlagernd*  
**Postamt Uhlandstr. 85**  
**10717 Berlin 31**

**G. Chyron**

Berlin, 14. November 1998

An das Nachrichtenmagazin  
**DER SPIEGEL**  
Abteilung **Kulturelles**  
Brandstwierte 19  
20457 Hamburg

Sehr geehrte Damen und Herren,

Mit den beiliegenden Unterlagen (siehe Anlage 3 - 5) möchte ich Sie – sozusagen ‚offiziell‘ – in Kenntnis setzen über einen Vorgang, der seit ca. einem Jahr zwischen der Leipziger Bach-Gesellschaft und mir stattfindet. – Der Anlaß zu diesem Vorgang befindet sich ebenfalls unter den Unterlagen (siehe Anlage 1 u. 2).

Möglicherweise hat ja der/die eine oder andere von Ihnen schon von der Sache gehört (eine nicht geringe Anzahl von Kopien ging bereits an verschiedene Zeitungen, Kulturkorrespondenten, u. a. in Köln, etc.). In diesem Fall würde ich – bei dem Ruf, den Sie als kritisch-engagiertes deutsches Nachrichtenmagazin genießen – vermuten, daß Sie nur noch nicht Zeit und Gelegenheit hatten, sich (etwa durch Herrn Umbach, Köln) mit mir diesbezüglich in Verbindung zu setzen.

Jedenfalls ist dieser Schritt hiermit getan, und ich wäre durchaus grundsätzlich damit einverstanden, wenn Sie in einer der nächsten Ausgaben Ihres Blattes über die Angelegenheit entsprechend berichten. Meine Bedingung wäre nur, daß Sie mir vorher den Artikel – zur rein *fachlichen* Überprüfung – zuschickten.

Bitte teilen Sie mir in den nächsten Tagen mit, ob sie mit diesen Konditionen prinzipiell einverstanden sind.

Mit freundlichen Grüßen

Chyron

Anlage:

1. Aufsatz: *Bachs vollendete Kunst der Fuge*
2. Aufsatz: *Die Kunst der Fuge – Bachs großes Quaerendo Invenietis. Der Beweis*
3. Offener Brief
4. Dokumentation
5. Brief an Regierungsämter

An den  
Chyron-Verlag  
postlagernd  
Postamt Uhlandstr. 85  
10717 Berlin 31

19. 11. 1998

Sehr geehrte(r) Frau/Herr Chyron,

Ihre Lösung des Vollendungs-Problems von Bachs "Kunst der Fuge" weckt unser Interesse, und wir würden darüber gern berichten. Leider steht dem entgegen, was Sie als Bedingungen setzen.

1. Es verstieße prinzipiell gegen unsere journalistische Unabhängigkeit, daß eine Geschichte demjenigen, von dem sie (zumindest auch) handelt, zur Überprüfung vorgelegt wird.
2. Als "kritisch-engagiertes" Organ (Ihre Worte) meiden wir Mystifikationen. Das heißt: Roß und Reiter müssen genannt sein. Als pseudonyme(r) Entdecker(in(nen)) können Sie bei uns nicht vorkommen. Vielmehr brauchten wir im Falle eines Berichtes unbedingt auch ein Bild von Ihnen.

Da Sie nach dem, was aus der Korrespondenz hervorgeht, Ihr Incognito nicht zu lüften gedenken, keine echte Adresse angeben, ja noch nicht einmal über das Telephon erreichbar sind, werden wir Ihre Beweisführung wohl leider nicht würdigen können.

Mit freundlichen Grüßen

*Dr. Johannes Saltzwedel*

Dr. Johannes Saltzwedel

DER SPIEGEL - Kultur & Gesellschaft

Anschrift:  
Chyron-Verlag  
postlagernd Postamt Uhlandstr. 85  
10717 Berlin 31  
G. Chyron, Berlin

Berlin, 1. Januar 1999

An das Nachrichten-Magazin  
DER SPIEGEL  
Abteilung „Kultur & Gesellschaft“  
(Herr Dr. Johannes Saltzwedel)  
20457 Hamburg

Sehr geehrte Damen / Sehr geehrte Herren,

anbei (siehe Anlage) übersende ich Ihnen ein Exemplar aus meiner 2., erweiterten (mit einem neuen Vorwort versehenen) Auflage der Dokumentation zum ‚Verein‘. –

Wie fänden Sie folgenden Vorgang?

Ein Biologe entdeckt ein (mutmaßlich) absolut wirksames Medikament gegen Krebs. – Die Pharmaindustrie weigert sich, dazu Stellung zu nehmen. – Eine *Zeitung* – ein sogenanntes *Nachrichtenmagazin* – erhält über die Angelegenheit (sowohl über das *Medikament* als auch über den *Vorgang*) Kenntnis. – Hinzu kommt, daß der Biologe (aus irgendwelchen Gründen (?)) vorübergehend seinen (richtigen) Namen nicht nennen will. – Die zu publizierende Nachricht müßte daher nur um dieses Faktum ergänzt werden und somit (in Kurzfassung) etwa folgendermaßen lauten:

*Biologe, der seinen Namen nicht nennen möchte, hat ein (mutmaßlich) absolut wirksames Medikament gegen Krebs entdeckt. – Pharmaindustrie schweigt.*

Nun „würde“ zwar das betreffende *Nachrichtenmagazin* seinen Lesern „gern darüber berichten“, weigert sich aber mit folgender ungemein ‚einleuchtender‘ Begründung:

„Wir berichten nicht über Vorgänge oder Ereignisse, bei denen eine/einer der Beteiligten ihren/seinen Namen nicht nennt. Wir würden z. B. auch nicht über einen Mordfall schreiben, bei dem der Täter nicht wenigstens seine Telefonnummer hinterlassen hat.“

Sehr geehrte(r) Herr Dr. Saltzwedel & ‚Kollegen‘. Daß Sie Ihrem gemeinsamen ‚Vereins‘spezialisten Wolff behende beispringen würden, - davon war ich ausgegangen. Deshalb hatte ich Ihnen ja geschrieben. – Daß Sie sich dabei aber so überaus ‚intelligent‘ anstellen, übertrifft selbst meine kühnsten Erwartungen. Ihr Schreiben vom 19. November ist mit Abstand das ‚intelligenteste‘ aller (freiwilligen und unfreiwilligen) coming-outs in der vorliegenden Sammlung. Diese Ihre ‚Vereins‘leistung bzw. dieser ‚Beitrag‘ soll daher unbedingt einen Ehrenplatz (S. 32) in der Dokumentation einnehmen.

Also besten Dank!

Chyron

P.S.: Sie hätten ja auch antworten können (so wie es ein anderes Wochenblatt tat): „*Sie überschätzen die Redaktion*“ (Rheinischer Merkur). – Aber dem stand zum Glück u. a. jener journalistische („vereins‘*typische*) Größenwahn Ihres Blattes (und Herausgebers) entgegen, auf *allen Gebieten* – also natürlich auch in Sachen *Musikwissenschaft* bzw. in Sachen des *Thomaskantors* – ‚Bescheid zu wissen‘ und mitreden zu wollen.

P.P.S.: Sozusagen als kleine ‚Gegenleistung‘ für die Veröffentlichung *Ihres* („kritisch-engagierten“) Beitrags in *meiner* ‚Zeitschrift‘ hätte ich noch folgende Bitte an Sie: Könnten Sie die beiliegende (frankierte) Briefsendung (ungeöffnet) an Herrn Henryk M. Broder weiterleiten.(?) – Da Sie als „kritisch-engagiertes Organ“ (Ihre Worte) mit Sicherheit nichts gegen „kritisch-engagierte“ Ausführungen zu diesem Organ (offiziell) einzuwenden haben, ist dies sicher nicht zuviel verlangt, oder?